

**Sperrfrist: 05.11.2015, 17:00 Uhr
Es gilt das gesprochene Wort**

2. Tagung der 12. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands
Bremen 2015

Drucksache Nr.: 2/2015

**„ALSO HAT GOTT DIE WELT GELIEBT, DASS ER SEINEN EINGEBORENEN SOHN
GAB, AUF DASS ALLE, DIE AN IHN GLAUBEN, NICHT VERLOREN WERDEN,
SONDERN DAS EWIGE LEBEN HABEN. (JOH. 3,16)**

**Bericht des Leitenden Bischofs
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands,
Landesbischof Gerhard Ulrich,
der 12. Generalsynode auf ihrer 2.Tagung
in Bremen am 5. November 2015 vorgelegt**

Gott ist ein Liebhaber¹ des Lebens und der ganzen Schöpfung, seiner Welt. So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass „er seinen einzigen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3,16)

Liebe Schwestern und Brüder, diese Zusage Gottes an die Welt – und ich glaube: an *alle* Welt – ist mir in den letzten Wochen und Monaten so nah an die Seele gerückt, wie lange nicht mehr. Eine Welt, die aus den Fugen zu geraten scheint, Flüchtlingsströme und Wanderungsbewegungen, Menschen in Not und auf der Flucht in Gefahren und in Elend. Eins steht nach allem, was wir aus unserer Heiligen Schrift herauslesen können, fest: Das ist nicht die Welt, die Gott gewollt, nicht das Los, das er seinen Menschenkindern beschieden hat. Und fest steht auch: Als Christinnen und Christen sind wir gerufen, Verantwortung zu übernehmen *in* dieser Welt und, wo es denn möglich ist, auch *für* diese Welt.

Es gehört zu den erstaunlichen Bildern und Erfahrungen der letzten Monate, wie Menschen an Bahnhöfen oder vor Erstaufnahmeunterkünften Flüchtlinge willkommen heißen. Wie so

¹ Oder „Gott ist ein Freund des Lebens“ – Titel einer Denkschrift der EKD von 1989 und insofern eine „eingeführte“ Formulierung. Ich finde „Liebhaber“ hier aussagefähiger und auch dichter bezogen auf das Johanneszitat „Also hat Gott die Welt geliebt, dass...“

viele nicht zuerst fragen nach dem Herkunftsland, sondern fraglos tun, was not ist: Kleider besorgen und verteilen, Deutschunterricht erteilen, beraten, helfen, begleiten. Oft geht die Hilfe den Helferinnen und Helfern über die Grenze der eigenen Kraft. Aber hier geschieht, was gemeint ist: niemand wird verloren gegeben. In jedem einzelnen Menschen begegnen wir einem Ebenbild Gottes: Gott selbst.

Ich bin dankbar für die Vielen in Kirchengemeinden, Diensten und Werken, die teilen, einladen, anpacken.

Es ist dies, was wir erleben, keine Episode. Die, die da kommen, werden unser Land verändern, sie werden unsere Kirche verändern, sie werden jede und jeden von uns verändern – wie immer Menschen uns verändern, wenn wir uns denn auf sie einlassen.

Ich bin auch dankbar denen in Politischer Verantwortung, die bereit sind, über Schatten zu springen, abzusehen von dem sonst so schnellen Schielen auf die nächsten Wahlen. Ich finde richtig, was zum Beispiel die Bundeskanzlerin sagt: „Wir schaffen das“. Und wenn sie das sagt, heißt das ja nicht, dass sie nicht weiß um die Grenzen der Möglichkeiten. Aber sie sieht die großen Potentiale in unserem Land. Und das zu recht. Wenn Gott niemanden verloren gibt, dann schließt das auch all jene ein, die Verantwortung tragen. Und es setzt uns diese Verheißung an die Seite derer, die organisieren, planen und politisch vertreten, was angezeigt ist.

Es ist jetzt dieses vereinigte Deutschland, das mitten in Europa vor dieser Herkulesaufgabe steht, Menschen in Not zu helfen, ihnen ein Dach über dem Kopf zu gewähren und viele von ihnen zu integrieren.

25 Jahre ist es her, dass Menschen in Scharen die damalige DDR verließen, um Freiheit zu suchen. Auch damals spielte Ungarn eine Rolle, eine deutlich andere, Gott sei Dank, als heute.

In der DDR boten Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen Raum für Einzelne und Gruppen, die nicht der herrschenden Ideologie entsprachen, aber bleiben wollten. Kirchen und ihre Gemeinden waren, was sie sein müssen und wozu sie gerufen sind: Spielräume der Freiheit.

Sollen Christen dem Einzelnen helfen oder Strukturen verändern? Sollen sie die politische Großwetterlage beeinflussen oder Regenschirme an die Unbehausten verteilen? Nächstenliebe: das ist ein starker Impuls, in der Nachfolge Jesu dem Einzelnen zu helfen und an einer Gesellschaft mitzubauen, in der alle dazugehören. Denn das ist doch das Evangelium, die gute Botschaft, die wir gemeinsam weiterzusagen haben, über alle Konfessionsgrenzen hinweg: der, der alles Leben geschaffen hat, der das Leben will, der will, dass alle teilhaben an der Fülle, die er schafft – der ist mit uns, der lädt uns ein, zu ihm zu kommen, dass wir uns erquicken lassen von seinem Wort, ermutigen lassen: „Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt!

Mit der deutschen Einheit ist auch das Ende des Kalten Krieges verbunden. Und damit die Gefahr eines gigantischen Krieges. Europa schien zum Kontinent des Friedens zu werden. Dass der Krieg mittlerweile wieder zurückkehren konnte nach Europa, ist eine Niederlage für uns alle. Wir müssen uns stärker einsetzen für Strategien friedlicher Konfliktbewältigung, für Konfliktprävention, Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe. Was der Export von Kriegswaffen in Krisengebiete bedeutet – das sagen uns die Flüchtlinge auch, die bei uns Schutz und Zukunft suchen. Und der nicht abreißende Strom von Menschen, die um ihr Leben fliehen, erzählt eben auch vom Scheitern der Weltgemeinschaft, Frieden zu schaffen und endlich anzufangen aufzuhören mit dem verrückten Kriegsgeschehen.

Ich bin dankbar für die Vielen in Kirchengemeinden und zivilgesellschaftlichen Initiativen, die ihre Herzen und Türen öffnen für die Flüchtlinge. In den letzten Wochen habe wir immer wieder Mut machende Bilder von Willkommenskultur bei uns gesehen: Europäische Werte, gelebt als Kultur der Offenheit, nicht als Ideologie der Abschottung. Ich bin dankbar für alle, die teilen mit denen, die verzweifelt sind und nicht wissen, wohin; die nicht fragen nach sicheren Herkunftsländern, sondern sehen die Not.

Das ist eine Herausforderung an uns und eine Bewährungsprobe für die Einheit obendrein: schaffen wir es, eins zu sein angesichts der Vielen, angesichts auch der Sorgen, an die eigenen Grenzen zu gelangen? Die Vielen und Verschiedenen nicht zu fürchten, sondern als Bereicherung zu sehen des Zusammenwachsens?

Ich erlebe immer wieder, wie sehr wir gefragt sind und gebraucht werden: unsere Expertise in Beratung und Unterbringung; unsere Diakonie, aber auch unsere Kirchengemeinden bilden eine Struktur, die hilfreich ist jetzt in dieser Herausforderung. Wir sind die Institution, die die Integration der Verschiedenen in ihrem Auftrag hat und die Räume anzubieten hat, in denen das geübt werden kann.

Aber auch jene, die voller Hass und Friedlosigkeit auf die Flüchtlinge schauen; die zündeln und in Brand setzen, gehören zu jenen, die Gott nicht verloren gibt. Auch sie sind uns vor die Füße gelegt. „Fürchtet euch nicht“, möchte ich auch ihnen zurufen, sie erinnern an die befreiende Kraft der Liebe. Ich möchte sie verstehen und sie gewinnen. Und sie davor bewahren helfen, dass sie jenen Rechten auf den Leim gehen, die ganz andere Ziele verfolgen mit ihrem Widerstand: die Zerschlagung der Demokratie nämlich. Ihnen kann nur unser Widerstand gelten. Ich möchte in aller Klarheit auf Grenzen aufmerksam machen. Und ich sehe und höre die Sorgen derer, die politische und organisatorische Verantwortung tragen: ob denn unsere Strukturen halten und tragen; dass unsere Herzen zwar groß, aber unsere Kraft auch begrenzt ist.

25 Jahre nach der Wiedervereinigung stehen wir gemeinsam vor einer richtig großen Bewährungsprobe, sind herausgefordert, zu teilen Brot und Frieden, zu integrieren, zu tolerieren.

Wir wissen: dies ist keine Episode. Diese Bewegung der Vielen zu uns wird unser Land verändern, uns alle verändern, auch unsere Kirche verändern. Und es kommt darauf an, dass wir uns stärken, damit wir diese Veränderung gestalten – sonst gestaltet die Veränderung uns!

Wir brauchen ein neues Lied, das immer wieder neue, alte Lied von Gottes Kommen zu uns. In alledem ist es gut, dass wir uns besinnen auf die Mitte, die uns trägt, auf die Kraft, die uns leitet; auf das, was bleibt in aller Veränderung: „Du meinst, Gott sei sehr verborgen, seine Macht sei klein und gering? Gott sähe nicht das, was dich bedrückt? Sieh auf dein Leben, er hat dich bewahrt!“ – So heißt es in einem Lied.

Selten habe ich intensiver gespürt, dass wir diese Rückbesinnung, diese Erinnerung an unseren Gott und seine Kraft brauchen für unser tägliches Leben. Selten habe ich intensiver gespürt, wie auf diese Hoffnung Verlass ist, die Gott nicht klein macht, sondern groß betet! Und selten habe ich radikaler gespürt als jetzt, dass wir theologisches Nachdenken brauchen, damit unsere Veränderungsrhetorik nicht leeres Gerede bleibt und immer nur die anderen meint! Gottes Geist ist ein großzügiger Geist, der Herzen entflammen kann. Das „Fürchtet euch nicht“ braucht und hat Grund und stellt alles in den Schatten – unsere vielfältigen Bedenken zuerst. Weltverantwortung“ – das ist der „Rote Faden“ meines diesjährigen Berichts als Leitender Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands. Gründe gibt es viele, gerade diesen Aspekt unseres Glaubens in diesem Jahr in den Mittelpunkt zu stellen. Die Flüchtlinge und die Ursachen von Flucht, Vertreibung und Migration fordern uns unmittelbar zur Weltverantwortung heraus. Ein Faden lässt sich aber auch knüpfen zum Themenjahr der Reformationsdekade „Die Reformation und die eine Welt“. Das Schwerpunktthema der Generalsynode in diesen Tagen, das sich mit unserer Kompetenz in der „offenen Gesellschaft“ beschäftigt, liegt auf derselben Linie. Und verschiedene Aktivitäten der VELKD, ganz besonders die Veröffentlichung zum Freiheitsbegriff, tragen zur theologischen Vertiefung des Themas bei.

Ich werde den biblischen und den in der Theologie der Reformatoren gelegten Grundlagen christlicher Weltverantwortung nachgehen. Dann werde ich von konkreten Aktivitäten der VELKD im Berichtsjahr erzählen und diese Arbeit in den Horizont unserer Weltverantwortung einzeichnen.

I. Grundlagen

I.1. Freiheit und Liebe

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“, schreibt Paulus an die Gemeinde in Galatien (Gal 5,1). Dies ist der Grundgedanke: Christus hat uns von allen bösen Mächten, von falschen Bindungen und von der Knechtschaft unserer Interessen, Egoismen und aller Menschenfurcht befreit. Er breitet die Welt vor uns aus als den Ort unseres Lebens, unseres Glücks und unseres Leidens und unserer Bewährung. Wir sind als Menschen geboren. Aber unsere Bewährung besteht darin, Mensch zu *werden*, nach seinem Vorbild.

Christliche Freiheit ist nicht abstrakt, sie ist nicht die Freiheit des Egos, sie ist gebundene Freiheit, gebunden an die Liebe. Sie ist nicht in erster Linie eine Freiheit „von“, sondern eine Freiheit „zu“, nämlich zur Liebe, zur Weltverantwortung. Deshalb setzt Paulus in seinem Brief fort: „Allein sehet zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.“ (Gal 5,13)

Drastisch fügt er hinzu: „So ihr euch aber untereinander beißt und fresset, so seht zu, dass ihr nicht einer vom andern aufgefressen werdet.“ (Gal 5,15)

Es ist doch immer wieder so, dass auch altbekannte biblische Sätze vor dem Hintergrund aktueller Ereignisse neue Assoziationen wecken.

Gott selbst hat sich in seiner Freiheit an die Liebe zu seiner Schöpfung gebunden. Das ist der Maßstab unseres Handelns. Christliche Freiheit bindet sich freiwillig an die Liebe. Denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung (Gal 5,14 u. 6,2).

Für mich heißt das in dieser Situation vor allem: Nichts und niemanden gibt Gott verloren. Nichts und niemanden sollen wir verloren geben! „Nehmt einander an, wie ich euch angenommen habe“, sagt Jesus den Seinen. Er hat uns befreit, Gott zu lieben und unseren Nächsten wie uns selbst. Darum sind wir nicht frei, die Fremdlinge nicht willkommen zu heißen; wir sind nicht wirklich frei, nicht mit ihnen zu teilen, was wir haben: Brot und Frieden, Zeit und Freiheit.

Martin Luther hat sich mit dem Thema christlicher Freiheit in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ intensiv auseinandergesetzt. Ein Christenmensch ist ein freier Mensch und niemandem Untertan, aber eben auch ein „dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann Untertan“. Luther hat für seine Zeit Schlussfolgerungen daraus gezogen. Das Stichwort der „good governance“ beschäftigt heute den globalen Diskurs. Luther hat dazu

bereits seinen Beitrag für seine Zeit geleistet. In seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ (1520) schärft er den politisch Verantwortlichen seiner Zeit ein, was es heißt, von der Knechtschaft der Sünde befreit, gut zu regieren. Dazu gehören für ihn zuallererst Schulen, damit ein Land gut ausgebildete Bürger habe, die verantwortlich ihren Aufgaben nachkommen können. Es gehören Familien dazu, in denen das herzliche Vertrauen zu Gott, aber auch Glaubenswissen (z.B. in Form von Katechismen) und Weltwissen weitergegeben werden. Wesentlich gehört für ihn auch der Schutz an Leib und Leben zu den Aufgaben eines guten, eines christlichen Regiments. Die Kirchenordnungen Johannes Bugenhagens nahmen zudem die Versorgung der Armen und Kranken in den Blick und haben grundlegende Strukturen diakonischer Arbeit geschaffen.

I.2. Freiheit und Ordnung

Die Verbindung von Freiheit und Ordnung mag bei Luther bisweilen zwiespältig sein; gelegentlich ist ihm der Vorwurf gemacht worden, er habe zu sehr auf die Obrigkeit gesetzt. Gerade die aktuellen Krisenherde der Welt, in denen es u.a. um Staatsbildung und den Zerfall staatlicher Ordnung geht, führt aber auch vor Augen, welche wichtige Rolle die Reformation gerade mit ihrem „Ordnungsdenken“ in der Entwicklung der europäischen Staatsbildungen gespielt hat. Ordnung, die Menschen schützt und Leben rettet, ist weder veraltet noch spießig. Im Gegenteil: Ordnung und Liebe sind zwei Geschwister, die in die richtige Balance zu bringen sind. Ordnung ohne Liebe wird herzlos. Aber Liebe ohne Ordnung läuft Gefahr, Menschen schutzlos zu machen.

Der Begriff von Freiheit hat sich über die Jahrhunderte gewandelt. Luther lebte auf der Grenze zwischen Mittelalter und beginnender Neuzeit. Ein Freiheitsbegriff, wie er in der Aufklärung entwickelt worden ist, wäre ihm fremd gewesen. Wie Luthers Freiheitsverständnis über den Abstand hinweg zu verstehen und auf die Gegenwart zu beziehen ist, mit diesem komplexen Verhältnis setzt sich die Veröffentlichung des Theologischen Ausschusses auseinander, auf die ich später noch zurückkomme.

Dennoch hat Luthers Freiheitspathos über die Aufklärung in die Moderne hineingewirkt. Unsere Aufgabe heute ist, unseren Standort im modernen Streit um die Freiheit zu bestimmen. Wesentlich dabei sind die Verbindung von Freiheit und Liebe und die Verbindung von Liebe und Ordnung.

I.3. Freiheit als das Recht des Stärkeren

Schaut man sich heute um, könnte man meinen, Freiheit bestünde darin, sich zu nehmen, was man haben will. Das Recht des Stärkeren.

Freiheit garantiere das Recht, die Ressourcen der Natur auszubeuten, in ungerechten globalen Wirtschaftsstrukturen auf Kosten anderer Kontinente und ihrer Bewohner zu leben. Freiheit heiße, so große Renditen auf Aktien und Anlagen erzielen zu können, wie man nur ergattern kann. Und Freiheit heiße zuletzt noch, diesen auf Kosten anderer ergatterten Reichtum mit Zäunen schtzen zu dürfen.

Auf das eigene Leben und seinen Rhythmus bezogen könnte man meinen, unsere Freiheit bestnde darin, in einem riesigen Hamsterrad mitlaufen zu dürfen und sich dies als die Erfüllung des Freiheitsversprechens der Moderne verkaufen zu lassen.

Dies alles heißt Freiheit im christlich-reformatorischen Sinne *nicht*. Die Einsicht, dass dies auch nicht die Erfüllung des Freiheitsversprechens der Moderne sein kann, beschleicht immer mehr Menschen. Die Flüchtlings- und Wanderungsbewegungen auf der Welt sind Folge und Indiz ungerechter Lebensweisen, die wir lange für unser freies Recht gehalten haben. Sie sind Folge einer von westlichen Interessen geleiteten Handelspolitik. Sie sind Folge geopolitischer Interessen, aus denen heraus Diktaturen unterstützt – und bewaffnet – wurden, deren Zerbrechen nun zu Krieg und Bürgerkrieg führt. Sie reagieren auf Klima-Veränderungen, vor deren Folgen sich diejenigen, die sie am wenigsten zu verantworten haben, am wenigsten schtzen können.

Ich komme gerade aus Indien zurück. Dort haben mir Menschen gesagt: Wir sind dankbar, dass Eure Missionare das Evangelium zu uns gebracht haben. Wir haben viel gelernt. Aber nun muss diese Kirche indisch werden! Reformation und Eine Welt: Reformation in den verschiedenen Kulturen, Freiheit selbstbestimmt.

Manche Missionen – des Glaubens und der Wirtschaft – haben Jahrhunderte lang versucht, andere Kontinente nach ihrem Bild zu erschaffen, sie zu benutzen. Ihr habt Gott gespielt, sagt mein indischer Freund, wart aber natürlich nur Zauberlehrlinge. Ihr habt politische Strukturen nach Asien exportiert, die dort nicht hinpassen. In den letzten 25 Jahren ganz besonders in den Nahen und Mittleren Osten. Jetzt brechen diese künstlichen Gebilde zusammen und die Menschen strömen zu euch. Ihr habt euren Lebensstil als das Ideal angepriesen. Ihr seid aber ein Teil nur der Einen Welt – wie wir alle auch. Auch diese Dimension von Freiheit und Verantwortung wird zu bedenken sein im Themenjahr „Die Reformation und die Eine Welt“!

Im eigenen Leben lässt unsere oft spürbare Erschöpfung die Illusion grenzenloser Freiheit zusammenbrechen. Nicht wenige Menschen erleben dies als ihren persönlichen Zusammenbruch. Nicht wenige Menschen heute fühlen sich von den Optionen, die in der postmodernen Welt mit der Freiheit gegeben sind, überfordert. Sie reagieren mit Rückzug ins Private, Regression oder Fundamentalismen. Hier sind die Kirchen aufgefordert zu Seelsorge, Bildung und zur Klärung weltanschaulicher Fragen: Alles Aufgaben, denen die VELKD sich stellt und von denen gleich zu reden sein wird.

I.4. Freiheit und Verantwortung

In diesem postmodernen Freiheitsverständnis kann der christlich-reformatorische Freiheitsbegriff sich allenfalls wie in einer Fotolinse erkennen, die das Bild auf den Kopf stellt. Und so scheint unsere Welt Kopf zu stehen. Unsere Weltverantwortung fragt danach, was wir dazu tun können, sie wieder auf die Füße zu stellen.

Der Begriff „Verantwortung“ in dem uns heute geläufigen Sinne wurde erst in der Neuzeit geprägt. Der Sache nach aber führt er weiter, was Paulus und Luther durch die Verbindung von Freiheit mit Liebe und von Liebe mit Ordnung beschrieben haben.

In der lutherischen Theologie ist die Weltverantwortung nicht immer unumstritten gewesen; das muss auch gesagt werden. Luthers Rede von zwei Reichen hat man in Teilen des Luthertums so verstanden, als gäbe es ein Reich des Glaubens, für das die Kirche zuständig ist, und ein Reich der Welt, für das die Obrigkeit zuständig ist. Diese Ausprägung lutherischer Theologie wurde insbesondere im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts vertreten. Sie hat beispielsweise ihren Niederschlag gefunden in dem berühmt gewordenen Telegramm Kaiser Wilhelms II. an Geheimrat Hintzpetter vom 28. Februar 1896: "Politische Pastoren sind ein Unding. ... Die Herren Pastoren sollen sich um die Seelen ihrer Gemeinden kümmern, die Nächstenliebe pflegen, aber die Politik aus dem Spiele lassen, dieweil sie das gar nichts angeht." Dieses Diktum saß einer Generation von kaisertreuen, deutsch-national gesinnten lutherischen Pastoren wie eine Stimme aus dem „Off“ im Nacken. Bis heute klingt manche Äußerung aus der Politik, wenn sie sich unliebsame Einmischung vom Leibe halten will (und natürlich nur dann!), wie ein fernes Echo jenes kaiserlichen Telegramms.²

² In der Sendung „Hart aber fair“ vom 14.09.2015 wies Gergely Pröhle, Staatssekretär der ungarischen Regierung und Landeskurator der evangelischen Kirche in Ungarn, seine Mitdiskutantin Margot Käßmann zurecht, indem er ihr vorhielt, ihre Forderungen zur Flüchtlingspolitik seien unvereinbar mit Luthers Zwei-Regimenter-Lehre von den getrennten Herrschaftsbereichen zwischen Kirche und Staat.

Allerdings handelt es sich aus heutiger Sicht um ein eklatantes Missverständnis der Zwei-Reiche-Lehre. Sie unterscheidet zwischen verschiedenen Rollen von Kirche und Politik, trennt sie aber gerade nicht in ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Welt. Sie befreit die Politik von einer falschen Sakralisierung und entlässt sie in die Freiheit des Handelns der Kinder Gottes. Insofern weist sie schon in Richtung der späteren aufgeklärten Trennung von Religion und Staat. Sie entlässt die Welt *aus der Bevormundung* durch die Kirche, entlässt sie *aber nicht in eine Eigengesetzlichkeit*, die die Kirche nichts angehe.

Man spricht heute lieber von der Zwei-Regimenter-Lehre, weil sie deutlicher das darzulegen vermag, was Luther gemeint hat: Jeder Christ, jede Christin ist für den Glauben und mit seinem Gewissen vor Gott verantwortlich. Und jeder Christ, jede Christin ist für seine und ihre Mitmenschen und die Welt verantwortlich. Die Zwei-Regimenter-Lehre begründet also gerade nicht den Rückzug *von der Welt*, sondern die Verantwortung *in der und für die Welt!*

[Eine Notiz am Rande: In diesem Jahr jährte sich zum 70. Mal die Veröffentlichung der „Denkschrift des Freiburger Bonhoeffer-Kreises“, in dem eine Reihe von Historikern und Ökonomen, die dem Widerstand gegen Hitler angehörten, noch während des Krieges Grundlinien einer sozialen Wirtschaftsordnung für die Zeit nach Hitler entworfen hatten. Im Juli 1945 veröffentlichten sie diese Denkschrift. Sie ist ein eindrucksvolles Dokument protestantischer Weltverantwortung. Sie nimmt Linien protestantischer Soziallehren aus dem 19. Jahrhundert und der ökumenischen Weltkirchenkonferenz in Oxford 1937 auf. Sie verbindet das freie Geschehen des Marktes mit der sozialen Verantwortung für die Menschen. Einer ihrer Autoren, Walter Eucken, entwickelte später mit Ludwig Erhard das Konzept der sozialen Marktwirtschaft. In Zeiten, in denen die Welt dringend neue Regeln des Wirtschaftens benötigt, erinnern wir uns dankbar der Wurzeln der sozialen Marktwirtschaft in der beherzt wahrgenommenen Weltverantwortung protestantischer Wissenschaftler!]³

II. Handlungsfelder der VELKD

Dies alles, liebe Schwestern und Brüder, wird auf vielfältige Weise in unseren Kirchengemeinden, Landeskirchen und in den Handlungsfeldern der VELKD gelebt. Bevor ich auf diese Handlungsfelder eingehe, will ich den Kirchengemeinden und den unzähligen beruflich und ehrenamtlich Engagierten meinen Dank aussprechen, wie sie in den letzten Monaten Weltverantwortung wahrgenommen haben! Die Willkommenskultur, die landauf landab entstanden ist; Menschen, die sich in den zentralen Erstaufnahmeeinrichtungen, auf Bahnhöfen, Zeltstädten, Turnhallen oder Gemeindehäusern der Flüchtlinge annehmen; ihnen

³ 70 Jahre Denkschrift des Freiburger Bonhoeffer-Kreises, hrsg. vom Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer in Deutschland e.V., Karlsruhe 2015

Kleidung, Nahrung, Süßigkeiten bringen; ihnen bei praktischen Dingen, dem Umgang mit Behörden, mit Fahrkartenautomaten und im Straßenverkehr helfen; ihre Sprachkenntnisse als Dolmetscherinnen und Dolmetscher zur Verfügung stellen; in Gottesdiensten willkommen heißen, Fürbitten sprechen oder die Flüchtlinge einfach im stillen Gebet Gottes Hilfe empfehlen – das alles hat mich persönlich überwältigt. Diese praktische Nächstenliebe und gelebte Mitmenschlichkeit ist das stärkste Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Dass dabei Christinnen und Christen, Kirchengemeinden, diakonische Einrichtungen, Landeskirchen und Diakonische Werke nicht unwesentlich beteiligt sind, erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit!

Und ich sage auch: Das ist nur der erste Schritt. Viele der Menschen, die jetzt zu uns kommen, werden bleiben. Sie aufzunehmen, sie einzugliedern in unseren Wohnungsmarkt, in unser Ausbildungssystem, in unseren Arbeitsmarkt, aber auch in unser Wertesystem (!), ist eine große Herausforderung! Wir können das schaffen! Denn wir sind stark und im Glauben selbstbewusst und haben Vertrauen auf Gott, unsere Wege zum Guten zu führen!

II.1. Taufe

Die Taufe ist Feier der Freiheit der Kinder Gottes, sie ist Neugeburt, in ihr gründet verantwortliches Handeln.

Der Theologische Ausschuss hat sich mit dem Thema „Taufe und Kirchenmitgliedschaft“ befasst. Denn die selbstverständliche Verbindung beider ist lange nicht mehr gegeben und bedarf einer Neujustierung. Wie gehen wir in der Kasualpraxis und Seelsorge mit der Tatsache um, dass viele Menschen, die zu uns kommen nicht getauft sind? Wie stellen wir uns zu ihnen, wenn sie sich auch nicht taufen lassen wollen? Können Sie dennoch als Kinder Gottes zur Gemeinde gehören? Wie können Modelle von Taufunterricht, Erwachsenenkatechese und Taufgestaltung so entwickelt werden, dass wir denen, die den Weg zu uns suchen, auch wirklich die Türen öffnen?

Der Liturgische Ausschuss arbeitet derzeit an der Revision der Taufagende. Taufe ist Herrschaftswechsel, der grundlegende Befreiungsakt Gottes. In der geplanten Vorrede zur Agende heißt es:

„Die Taufe ist Aufnahme in den Neuen Bund zwischen Gott und seinem Volk. Sie gewährt Teilhabe am Geheimnis von Tod und Auferstehung Jesu Christi und ist Neugeburt in Christus. ... Die Taufe hat eine neue ethische Orientierung unter der Führung des Heiligen Geistes zur Folge, der im Leben der Menschen am Werk ist.“

Am Rande sei vermerkt, dass die Arbeit an der Taufagende auch ein Prüfstein für das Verbindungsmodell war. VELKD und UEK sind hier einen gemeinsamen Weg gegangen, mit einigen Stolpersteinen, ja, aber am Ende mit einem großen Gewinn an Klarheit, wie wir uns die Agendenarbeit in Zukunft gemeinsam vorstellen können. Ich danke insbesondere Kirchenpräsident Christian Schad, mit dem als Vorsitzendem der Vollkonferenz der UEK sich eine geschwisterliche Zusammenarbeit etabliert hat. In 10 Eckpunkten haben wir gemeinsam Leitlinien für die künftige gemeinsame Agendenarbeit ins Spiel gebracht.

Ich erinnere auch an das Thesenpapier zur Lutherischen Liturgischen Identität, das die Bischofskonferenz im November 2013 verabschiedet hat. Darin wurde festgehalten, dass es Orte braucht, an denen die je eigene *konfessionelle liturgische Prägung* bedacht, reflektiert und im Blick auf konkrete Gottesdienstgestalten weitergedacht werden kann. Solch ein Ort ist beispielsweise das Liturgiewissenschaftliche Institut der VELKD in Leipzig oder das Gottesdienstreferat im Amt der VELKD. Es wurde darin auch festgehalten, dass konfessionelle Ausprägungen immer relational sind, und dass es deshalb Orte braucht, an denen es zu Prozessen des Aushandelns, der *wechselseitigen Befruchtung und Herausforderung* kommen kann. Unsere 10 Eckpunkte beschreiben ein Verfahren, wie diese beiden Erfordernisse gestaltet und aufeinander bezogen werden können. Wir sind dankbar, dass dies von der Teilprojektgruppe Liturgie in vollem Umfang so aufgenommen und fortgeschrieben wurde.

Auch unsere agendarische Arbeit reagiert auf die Herausforderungen der Zeit. Am Michaeliskloster Hildesheim wird an einer Weihnachtsliturgie für Gottesdienste mit Flüchtlingen gearbeitet. In Nürnberg arbeitet man an der Übersetzung von Gottesdienstliturgien in andere Sprachen. So wird gut lutherisch die Feier des Gottesdienstes zu einem Teil der Weltverantwortung!

II.2. Apologetische Kompetenz

Mit der apologetischen Kompetenz unserer Kirche in der offenen Gesellschaft werden wir uns auf dieser Generalsynode intensiv beschäftigen. Hinter dem Wortungetüm steht ganz elementar die Fähigkeit, in unserer unübersichtlich gewordenen Welt Menschen durch Bildung und Seelsorge Orientierung und Halt zu geben.

Ein Baustein unserer Arbeit bestand in den letzten Jahren in der Erarbeitung eines neuen „Handbuchs religiöser Gemeinschaften“. Es konnte in diesem Jahr fertig gestellt werden und wird im Rahmen dieser Synodentagung vorgestellt.

[Ich zitiere aus dem Vorwort:

In den letzten Jahrzehnten hat sich die religiöse Landschaft grundlegend gewandelt. Sie ist global in Bewegung. Tendenzen der Pluralisierung, Individualisierung und Säkularisierung finden ihren Niederschlag und verändern Haltungen, Glaubenspraxis und Vergemeinschaftungsformen. An die Seite fest strukturierter Gruppierungen treten neue religiöse Strömungen und fluide Bewegungen. Die Rezeption der verschiedenen Sinnangebote und Lebensorientierungen vollzieht sich heute eklektisch, bisweilen konsumorientiert und führt zur Bildung von Mischformen in den Weltanschauungen und der religiösen Praxis. ...

Es geht letztlich um Dialog und Unterscheidung, um „antwortende Theologie“ (Paul Tillich), die durch vielfältige religiös-weltanschauliche Fragestellungen herausgefordert ist. Diese so charakterisierte apologetische Aufgabenstellung kann nur kommunikativ bearbeitet werden – in sorgfältiger Wahrnehmung, differenzierter Beschreibung und engagierter Orientierung, die mit konkreten Empfehlungen für den praktischen Umgang Hilfestellungen und Leitlinien zur eigenen Urteilsbildung an die Hand gibt.]

II.3. Studie zum Freiheitsbegriff

Der Theologische Ausschuss hat nach mehrjähriger Arbeit eine Studie zum lutherischen Freiheitsbegriff herausgegeben. Sie vertieft die schon genannte Fragestellung nach dem modernen und postmodernen Freiheitsverständnis mit Rückgriff auf Martin Luther und die lutherische Theologie.

In der Gegenwart lässt sich ein unbestimmtes Bedürfnis nach Unfreiheit beobachten, dass beispielsweise im Verzicht auf Partizipation in unterschiedlichen Lebenskontexten deutlich wird. Demgegenüber war aus Sicht des Theologischen Ausschusses deutlich zu machen, dass Freiheit ein Konstitutivum des Christseins bildet, Menschen daher zu ihrem Gebrauch zu ermutigen und aufzurufen sind.

Ziel der Studie ist es, das Erschließungspotenzial von Luthers Theologie, insbesondere seiner Gotteslehre für die Konstitution des menschlichen Freiheitsbewusstseins unter den Bedingungen der späten Moderne fruchtbar machen. Dazu werden hermeneutische Grundentscheidungen Luthers herausgearbeitet, die für eine Deutung der Gegenwart aufschlussreich sind.

[Die Studie will die Orientierungskraft des lutherischen Freiheitsbegriffs für das individuelle, politische und gesellschaftliche Freiheitsbewusstsein in der Gegenwart und für den lebens-

praktischen Umgang mit Freiheit angesichts aktueller Fragestellungen, Herausforderungen und gesellschaftspolitischer Diskurse (z. B. in der Hirnforschung oder den Rechtswissenschaften) erschließen.]

Ein wichtiger Aspekt dabei sind die institutionentheoretischen Implikationen speziell der Freiheitsschrift Luthers. Mit Blick auf gegenwärtige Institutionen-Theorien wird festgehalten, dass Institutionen anthropologisch eine stabilisierende Funktion erfüllen. Sie binden Ängste und bewahren Menschen davor, in chaotische Verhältnisse zu entgleiten. Die Studie regt an, die Institution der Kirche als Rahmenbedingung für die Realisierung menschlicher Freiheit plausibel zu machen und damit explizit als Kirche der Freiheit auszuweisen.

II.4. Bildung und Seelsorge

Als VELKD engagieren wir uns seit nunmehr genau 40 Jahren im Bereich religiöser Bildung. 1975 erschien die erste Auflage des Evangelischen Erwachsenenkatechismus. Ein kleines erfreuliches Jubiläum, das ich hier wenigsten erwähnt haben möchte. Die Katechismusfamilie wuchs über die Jahre, auch im Berichtszeitraum: Die Publikation „Hier bin ich. Ein geistlicher Übungsweg“ sei hier exemplarisch erwähnt. Denn: Religiöse Bildung in lutherischer Verantwortung heißt hier nicht nur Vermittlung von Glaubensinhalten, sondern weiß darum, dass persönliche Spiritualität und gelebte Frömmigkeitspraxis eingeübt werden muss.

Der Gedanke des Priestertums aller Getauften enthält starke Impulse für Kommunikation, Bildung und Emanzipation. Das Internet als Medium der Weitergabe des Evangeliums spielt heute eine zentrale Rolle: Wenn wir am Freitag die Projekte des Wettbewerbs „Evangelium digital“ präsentieren und einige Teilnehmer prämiieren, dann wird deutlich, dass wir nicht an alten Zöpfen hängen, sondern neue Weg von jungen Leuten fördern. Das macht uns und ihnen Mut, dass das Priestertum aller Getauften auch die Online-Generation erreicht. Dazu gehören weitere Anstrengungen zur Förderung der Bildung in Kindertagesstätten, Schulen und Universitäten sowie die Ermutigung zur Mitwirkung in Kirche und Gesellschaft gegen den Trend zur Vereinzelung. Das sind Herausforderungen, denen wir uns stellen.

Das aber heißt auch, sich zu den Menschen zu stellen: Einander beistehen ist ein ur-christlicher Akt und zugleich auch in unserer modernen Gesellschaft unabdingbar. Gerade in elementarer Seelsorge kann sich allgemeines Priestertum im besten Sinne verwirklichen. Dass einige unserer seelsorgerlichen Handreichungen in überarbeiteten Ausgaben neu herausgekommen sind, ist ein Zeichen, dass unsere Arbeit an der Basis, in Kirchengemeinden, aber auch in Krankenhäusern, auf Kinder- oder Palliativstationen und in Arztpraxen wahrgenommen wird, - eben weil sie die ganz konkrete seelsorgerliche Praxis von Christen und Christinnen untereinander und mit anderen unterstützen.

II.5. Internationale Ökumene

Als VELKD nehmen wir insbesondere in Gemeinschaft mit dem Lutherischen Weltbund Verantwortung für diese Welt wahr. Im August diesen Jahres trafen sich 140 junge Menschen aus 60 verschiedenen Ländern in Wittenberg unter dem Motto: Befreit durch Gottes Liebe – um die Welt zu verändern. Die Teilnehmenden haben sich gemeinsam auf das Jubiläum im Jahr 2017 vorbereitet, indem sie Projekte entwickelt haben, die sie als junge Reformerrinnen und Reformer in ihrem kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext realisieren wollen. Die Vorhaben beziehen sich auf die Themen: Erlösung – für Geld nicht zu haben, Schöpfung – für Geld nicht zu haben und Menschen – für Geld nicht zu haben. Allen Projekten gemeinsam ist ihre internationale Ausrichtung, die auf Kooperation und Vernetzung mit möglichst vielen Partnern zielt.

Die Arbeit mit Flüchtlingen gehört zu den Konstanten des LWB seit seiner Gründung im Jahr 1947. Derzeit werden etwa 2 Millionen Flüchtlinge und Binnenvertriebene durch den Weltdienst des LWB begleitet. Aus diesem Engagement, das gemeinsam mit vielen Partnern aus dem Bereich der evangelischen Kirchen realisiert wird, erwächst auch zunehmend ein politisches und interreligiöses Engagement. In Zusammenarbeit mit dem Hohen Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen ist das Dokument „Welcoming the stranger“ entstanden, in dem sich viele leitende Geistliche unterschiedlichster Konfessionen und Religionen auf allen Erdteilen zu den Prinzipien der respektvollen Aufnahme von Fremden und Flüchtlingen verpflichten. Das Dokument ist in viele Sprachen übersetzt worden, auch in Arabisch, Türkisch, Russisch und Hebräisch.

Es ist festzustellen, dass die Zahl sogenannter „Langzeitkonflikte“ dramatisch zunimmt, was auch zu einer Überlastung der humanitären Hilfe führt. Die Weltdienst-Abteilung des LWB ist in 32 Ländern präsent. Sie hilft Menschen auf der Flucht in Syrien, im Süd Sudan, im Chad, in Uganda, im Irak, somalischen Flüchtlingen in Dschibuti/Kenia usw. Manche Flüchtlinge haben ihr Zuhause schon zum zweiten oder dritten Mal verlassen müssen, andere verbringen viele Jahre in Flüchtlingslagern ohne eine Perspektive der Rückkehr in ihr Heimatland. Um diesen Herausforderungen besser gerecht werden zu können, kooperiert der LWB nicht nur mit anderen christlichen Hilfsorganisationen sondern zunehmend auch im interreligiösen Umfeld. Islamic World Relief ist einer dieser Partner, mit dem der LWB eine Grundsatzvereinbarung geschlossen hat und z. B. bei der Erdbebenhilfe in Nepal und der Flüchtlingsarbeit in Jordanien zusammenarbeitet. So geschieht Weltverantwortung aus der jeweils eigenen religiösen Prägung heraus und gleichzeitig in Grenzen überschreitender Kooperation zugunsten der leidenden Nächsten.

II.6. Schlussbetrachtungen

Einen vollständigen Überblick über die Tätigkeit der VELKD im Berichtsjahr gibt der Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung. Er liegt schriftlich vor. In meinem Bericht habe ich lediglich Schwerpunkte gesetzt entlang des Begriffes der Weltverantwortung.

Einen Bericht zum Stand des Verbindungsmodells und zum Organisationsentwicklungsprozess der Ämter wird es auf der EKD-Synode geben. Ich will an dieser Stelle aber dankbar festhalten, dass in den zahlreichen Gesprächen des zurückliegenden Jahres viel Verständnis füreinander gewonnen und Vertrauen aufgebaut oder vertieft werden konnte. Es bleibt ein komplexes und manchmal auch kompliziertes Terrain, ja, aber die Arbeit der Teilprojektgruppen hat zu Klärungen geführt, die für die Weiterarbeit notwendig und hilfreich sind. Es wird jetzt bis März 2016 darauf ankommen, hieraus die richtigen Schlüsse zu ziehen. Dabei sind wir auf gutem Weg.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, unseren hauptamtlich Mitarbeitenden und den vielen Ehrenamtlichen für ihr außerordentliches Engagement zu danken!

Ich möchte an dieser Stelle vor allem einem Mann danken, der diesen und andere Prozesse im Leben und Wirken der VELKD gestaltet, begleitet und theologisch grundiert hat, wie kaum ein Zweiter: Dr. Friedrich Hauschildt, der langjährige Leiter des Amtes der VELKD und Vorgänger von Dr. Horst Gorski. Friedrich Hauschildt hat mit hoher Intensität und mit großer Verlässlichkeit, aber vor allem mit tiefem theologischem Verstand gerade den Prozess zur Vertiefung der Gemeinschaft im Verbindungsmodell in vielfacher Hinsicht durchlebt. Seiner integrativen Kraft ist viel zu verdanken. Seine Hinweise auf die Bedeutung der Bekenntnisbindung für das Verständnis von Freiheit haben geholfen, auf der Suche nach einem guten Verhältnis von Eigenständigkeit und Gemeinsamkeit voranzukommen. Friedrich Hauschildt ist keiner, der die Konflikte sucht. Aber wenn es sie gibt, weicht er nicht aus. Wir alle wissen, wie sehr er auch gelitten hat unter manchen Verdächtigungen, Phantasien und Festlegungen.

Ich danke ihm sehr für seinen großartigen Dienst!

Und ich heiße Dich, lieber Horst Gorski, noch einmal auf das Herzlichste willkommen! Du hast die Herausforderungen des Amtes des Vizepräsidenten und des Leiters des Amtes der VELKD beherzt und lustvoll angenommen. Deine Handschrift ist schon jetzt zu sehen und zu identifizieren.

Manche Veränderung im Kreise der Referentinnen und Referenten hat es gegeben im Berichtszeitraum – darüber gibt der schriftlich vorliegende Bericht der Kirchenleitung Auskunft.

Auf eine anstehende Veränderung will ich aber doch hier hinweisen: Frau Dr. Mareile Lasogga wird als Direktorin ins Konfessionskundliche Institut nach Bensheim wechseln. Ich freue mich für Sie, liebe Frau Lasogga. Aber ich bedaure auch Ihren Weggang. Denn sie haben in den vergangenen Jahren das theologische Profil, das lutherische Profil der VELKD ganz wesentlich mit geprägt. Ich bin dankbar für diesen hohen theologischen Sachverstand, für ihre Gabe, komplexe Theologische Zusammenhänge zusammenzufassen und darzustellen, Theologische Deutungskompetenz fruchtbar zu machen auch für schwierige, kontroverse Themen. Erinnert sei an das Wort zum Umgang mit der Homosexualität, aber auch an ihren Beitrag zur Barmer Theologischen Erklärung. Als Geschäftsführerin des Theologischen Ausschusses hat Mareile Lasogga Wesentliches beigetragen zur Schärfung der Theologischen Identität und Qualität der VELKD. Die Begegnungen von Kirchenleitung und Wissenschaftlicher Theologie sind nachhaltig von ihr verantwortet und geprägt. Wir werden uns an sie erinnern und sie nicht vergessen – und wir freuen uns, dass sie nun die neue Aufgabe übernehmen wird. Man wird von ihr lesen und hören.

Ich danke den Mitgliedern der amtierenden Kirchenleitung der VELKD für ihren Dienst in der zu Ende gegangenen Wahlperiode. Vieles haben Sie auf den Weg gebracht, viele, manchmal schwierige Entscheidungen waren zu treffen. Sie haben mit großem Einsatz für die Arbeit der VELKD, für ihr unverwechselbares Theologisches und geistliches Profil gearbeitet, um und für das Verbindungsmodell gestritten und gekämpft und gerade in diesem Themenkomplex viel zusätzliche Energie investiert. Sie waren mir eine großartige kollegiale Unterstützer-Gruppe. Ich danke für alle auch kritische Begleitung. Am Ende dieser Periode steht die VELKD selbstbewusst und klar, sichtbar aufgestellt als ein Teil der EKD, in der sie ihren Beitrag weiter leisten wird für eine deutliche protestantische Kirche im Land.

Ich danke den Referentinnen und Referenten für ihren engagierten Dienst, für Streitbares Miteinander und engagierte Debatte. Sie haben im zurück liegenden Jahr wieder viele Projekte angestoßen, vorangetrieben oder abgeschlossen, die den Gliedkirchen zu Diensten sind. Die Reihe von Veröffentlichungen, von Materialien, die Serie von Gesprächen und Verhandlungen ist wiederum beachtlich. Danke für alles freundschaftliche Miteinander. Sie alle sind das Gesicht der VELKD – zusammen mit den Mitarbeitenden in den Referaten. Mein Amt als Leitender Bischof ist nicht auszuführen ohne Sie alle: Danke!

Zum Schluss rufe ich allen zu: „Fürchtet euch nicht!“ Seit die Engel diesen Ruf bei der Geburt Jesu in die Welt gesandt haben, verstummt er nicht. „Fürchtet euch nicht!“ – das rufe ich denen zu, die auf der Flucht in Angst um Leib und Leben allen Grund zur Furcht haben, und denen der Ruf der Engel doch auch gilt. „Fürchtet euch nicht!“ – das rufe ich den vielen Menschen zu, die sich um die Aufnahme der Flüchtlinge bemühen, in den Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen, in Hilfsorganisationen, in der Polizei, Bundesgrenzschutz und Behörden. „Fürchtet euch nicht!“ – das rufe ich denen zu, die sich sorgen, was werden soll angesichts weltweiter Flucht- und Wanderbewegungen, angesichts so vieler neuer Mitbürgerinnen und Mitbürger in unserem Land.

„Fürchtet euch nicht!“ – das ist keine platte Formel zur Beruhigung. Es ist die Zusage Gottes, uns die Kraft zur Weltverantwortung zu geben, als Christinnen und Christen unseren Glauben zu stärken und mit ihm in die Welt zu gehen. „Fürchtet euch nicht!“ – denn Gottes Heil ist in die Welt gekommen, zu uns und allen Menschen!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.